

Eröffnungsrede des sächsischen Ministerpräsidenten Stanislaw Tillich bei der Tagung »Kultur als Chance? Die kulturellen Folgen des demographischen Wandels« am 14. 05. 2009

»Ein Kondominium für die Kultur - Bürger und Staat in gemeinsamer Verantwortung«

Sachsen ist ein Kulturland.

Das prägt die Außenwahrnehmung von unserem Land genauso wie unsere Identität. Eine Umfrage hat das jüngst noch einmal bestätigt: Die Sachsen sehen sich selbst als besonders kulturbeflissen.

Der wirtschaftliche Erfolg Sachsens beruht seit Jahrhunderten ganz wesentlich auf einem Klima der Kreativität, der Innovationsfreude und Weltoffenheit. Gemessen an den staatlichen Kulturausgaben pro Kopf ist Sachsen Kulturland Nr. 1 in Deutschland.

Die Kultur als harter und weicher Standortfaktor - so wird in kulturpolitischen Debatten gerne begründet, warum der Staat die bisherige Kulturförderung auf dem gleichen hohen Niveau fortführen soll - oder vielleicht hier und da sogar noch mehr in Kultur investieren soll.

In der Tat: Angesichts des demographischen Wandels wird es mehr denn je darauf ankommen, alle Kräfte des Landes zu mobilisieren. Und das heißt auch: Die kulturellen Kräfte zu stärken und zu entwickeln.

Aber muss es ausschließlich der Staat sein, der das kreative Potenzial unseres Landes weiter aufschließt? Wir haben uns daran gewöhnt, dass der Löwenanteil der Kulturausgaben vom Staat getätigt wird.

Das hat historische Gründe. Auch und gerade in Sachsen. Ein großer Teil unseres kulturellen Erbes beruht auf der Kunstleidenschaft des Hauses Wettin. Die königlichen Sammlungen und Kultureinrichtungen sind 1918 schließlich dem republikanischen Staat zugefallen.

Seit dem 18. Jahrhundert hat sich daneben eine vitale bürgerliche Kultur entwickelt. Sie trat in Konkurrenz zur Kultur des Adels, die der höfischen und staatlichen Repräsentation diente.

Damals und bis in das erste Drittel des 20. Jahrhunderts hinein sind Kultureinrichtungen entstanden, die von Bürgern getragen wurden.

Sie alle kennen Beispiele dafür: Das Gewandhausorchester, das Bildermuseum und das Grassmuseum in Leipzig, die vom Wohlstand der Kaufmannschaft zeugen – und noch heute prägend sind für Leipzigs Kultur.

Oder das Festspielhaus Hellerau als ein Ort künstlerischer Avantgarde und einer neuen Philosophie. Oder dieses Haus hier, das Hygienemuseum, das von Anfang an im Dienst öffentlicher Aufklärung über die Gesundheit stand.

Bürgerliche Kultur gab es aber nicht nur in den großen Städten: Das Bautzner Theater ist 1793 von betuchten Bürgern als Aktiengesellschaft gegründet worden.

Die meisten dieser Einrichtungen sind seit der Weimarer Zeit kommunalisiert oder sogar verstaatlicht worden.

Zugespitzt formuliert: Wir sind zurückgekehrt zu einer monarchischen Form der Kulturfinanzierung.

Was heißt das? Dass wir vor der Aufgabe stehen, eine wahrhaft republikanische Form der Kulturförderung zu entwickeln.

Ich sehe diese Form verwirklicht in einer gleichberechtigten Partnerschaft von Staat und Bürgern. So wie in einem Kondominium, in dem zwei souveräne Staaten gemeinsam die Hoheit über ein fremdes Territorium ausüben, mit exakt gleichen Rechten und Pflichten.

Die Förderung der Kultur hat bei uns in Sachsen Verfassungsrang. Das begründet eine staatliche Fürsorge für das kulturelle Erbe unseres Landes. Und es rechtfertigt, dass der Staat Steuergelder in nicht unerheblichem Umfang für die Kultur ausgibt. Aber: Wir leben in einer Zeit, in der die Kultur nicht mehr die Domäne einer gesellschaftlichen Elite ist, sondern alle Kreise ansprechen will und soll.

So hat es zum Beispiel der Architekt Heinrich Tessenow, der das Festspielhaus Hellerau entworfen hat, einmal ausgedrückt:

„Ich wünsche keine Kunst für wenige, so wenig wie Erziehung nur für wenige oder Freiheit für wenige. Was haben wir überhaupt mit Kunst zu schaffen, wenn nicht alle daran teilnehmen können?“

In dieser demokratischen Sichtweise ist die Kultur kein Luxusgut. Sie ist vielmehr ein Kitt, der die Gesellschaft zusammenhält, ohne deshalb die Unterschiede zuzukleistern.

Die Kultur dient der ganzen Gesellschaft, und wird von der ganzen Gesellschaft getragen. Das ist gerade kein Plädoyer für Kultur als Teil der staatlichen Daseinsfürsorge.

Der Staat hat keine ureigene Zuständigkeit für die Kultur, genauso wenig wie für Werte, Anstand, Sitte oder Religion.

Um mit Ernst-Wolfgang Böckenförde zu sprechen: Die Kultur ist eine jener Voraussetzungen, von denen der Staat zwar lebt, die er aber selbst nicht schaffen kann.

Was kann der Staat aber dann leisten im Kondominium für die Kultur?

Er kann Anreize schaffen, die bürgerliches Engagement verstärken, und damit Impulse dafür setzen, dass so viele Menschen wie nur möglich für die Kultur mobilisiert werden. Als kritisches Publikum genauso wie als Künstler, die Traditionen bewahren und Neues schaffen. Wir müssen also in der staatlichen Kulturförderung immer fragen: Wem nützt sie?

Oder anders formuliert: Wo trägt ein Euro im Kulturetat maximal dazu bei, dass sich die Bürger für ihre Kultur engagieren? Dass sie ihre Museen und Theater besuchen oder selbst ein regionales Musikfestival auf die Beine stellen?

Die Antwort würde ich im einzelnen lieber den Fachleuten und langjährig in der Kultur engagierten Laien überlassen. Sie sollten im Zweifel besser Bescheid wissen.

Aber im Großen und Ganzen sehe ich drei große Blöcke.

Erstens die großen kulturellen Errungenschaften, das Erbe der Wettiner, das sich beim besten Willen nicht privatisieren lässt: Den Zwinger zu unterhalten würde angesichts der immensen Kosten vermutlich auch die eifrigsten und vermögendsten Kunstfreunde überfordern.

Zweitens die bewährte Struktur der Kulturräume. Sie gewährleistet, dass es auch in der Fläche Leuchterfeuer der Kultur gibt, Angebote für die Menschen, Kunst zu rezipieren und zu schaffen.

Vor allem aber sehe ich drittens als wichtigste staatliche Aufgabe die kulturelle Bildung.

Bildung ist das große Thema unserer Zeit. Zweilen wird die Bildung allerdings unzulässig verengt auf die Schule und Hochschule als Lieferant von Fachkräften.

Gewiss, für ein Industrieland sind die sogenannten MINT-Fächer Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik wichtig. Sachsen soll auch künftig die Ingenieurschmiede

Deutschlands sein.

Aber zu einer ganzheitlichen Bildung gehören auch die musischen Fächer dazu. Zumal es zwischen beiden Bereichen viele Überschneidungen gibt: Computerkunst zum Beispiel.

Und was wäre Johann Sebastian Bachs Musik ohne seine Beschäftigung mit der Mathematik? Wie soll ein Architekt ohne künstlerische Begabung Häuser entwerfen, die nicht nur statisch einwandfrei, sondern auch elegant sind, ästhetisch reizvoll, ein ansprechendes Design bieten?

Die Auseinandersetzung mit Kunst schärft zudem den Blick auf unsere Gesellschaft, auf ihre Vielfältigkeit, auf ihre Konflikte, aber eben auch auf die verbindenden Elemente.

Die Kunst bereichert das Leben jedes einzelnen, ob man in ihr Erbauung sucht oder die Möglichkeit, sich selbst auszudrücken.

Bildung hat zum Ziel die Entfaltung der Persönlichkeit. Gelingende Bildung bringt freiheitsbewußte, eigenverantwortliche, mündige Bürger hervor. Bildung kann das aber nur leisten, wenn sie auch kulturelle Bildung umfasst.

Aber ehe jetzt die kulturelle Bildung gleich wieder vollständig zur staatlichen Aufgabe erklärt wird: Sie ist es nicht.

So wie ein erfolgreicher Schulabschluss eben auch ein gewisses Engagement der Eltern verlangt, so braucht kulturelle Bildung junger Menschen Ermutigung seitens der Eltern.

Erinnern wir uns: Es war das aktive Bürgertum, das sich aus eigenem Antrieb die Kultur angeeignet hat. Auch die Arbeiterbewegung hat es als emanzipatorischen Auftrag verstanden, möglichst vielen Menschen einen Zugang zu den Künsten zu geben.

Es war damals eben nicht der Staat, der für kulturelle Bildung gesorgt hat.

Tempi passati, mag man sagen, jetzt haben wir ja einen demokratischen Staat.

Aber soll es wirklich so sein, dass die staatliche Allzuständigkeit Eigeninitiative erstickt und die Kräfte der Kultur lähmt?

Kann die Freiheit unter der Käseglocke staatlicher Allzuständigkeit Bestand haben?

Meine Damen und Herren, das ist doch eine sehr suggestiv gestellte Frage. Klare Antwort: Nein.

Deshalb müssen wir als Gesellschaft dafür sorgen, dass die kulturelle Bildung in der Schule durch vielfältige Angebote aus dem gesellschaftlichen Umfeld ergänzt wird.

Nehmen wir als Beispiel die musische Bildung. Die erste Prägung erfolgt im Elternhaus, oft auch schon der erste Anlauf, damit ein Kind z.B. eine musikalische Ausbildung bekommt.

Manche Familie ist damit finanziell überfordert. Viele denken jetzt: Soll doch der Staat einspringen.

Soll er wirklich? Wäre es nicht besser, dass sich andere Bürger zusammentun und für bedürftige Kinder Geld sammeln oder gebrauchte Instrumente einwerben?

So etwas gibt es: den Verein »Bürger für Leipzig«. Er ist vor kurzem mit dem Förderpreis 2009 des *Aktive Bürgerschaft e.V.* ausgezeichnet worden.

Es gibt an vielen Stellen in unserem Land beachtliches Engagement von Bürgern für Bürger. Dennoch reicht ihre Kraft allein aber nicht immer aus.

Hier kann der Staat mit seinen größeren finanziellen Möglichkeiten unterstützend helfen.

Genau das tut der Freistaat, indem er die Initiative »Jedem Kind ein Instrument« unterstützt - aber eben weil es vorher bürgerliche Initiative gab. Ein Kondominium braucht zwei Partner, die beide ihre Verantwortung wahrnehmen. Sonst funktioniert das nicht.

Kulturförderung ist kein Selbstzweck. Es geht nicht um die Erhaltung von Institutionen um ihrer selbst willen. Kultur ist vielmehr ein gesellschaftliches Ferment, sie schafft ein Klima, in dem Altes

weiterentwickelt und Neues geschaffen wird.

Gehen wir eine Etage tiefer: Wer Traditionen pflegt und schöpferisch Neues schafft, der leistet einen wichtigen gesellschaftlichen Beitrag.

Kulturförderung muss deshalb viel stärker als bisher auf die Menschen abstellen, die Kultur schaffen, andere für Kultur begeistern und so das kreative Potenzial unseres Landes aktivieren.

Wir sollten dabei »Kultur« nicht zu eng definieren. Barockopern gehören genauso dazu wie Folkmusik, die Renaissancemöbel im Kunstgewerbemuseum genauso wie das Spitzenklöppeln als lebendige Volkskunst des Erzgebirges.

Mir ist das wichtig. Denn auf die Kultur kommt es gerade angesichts des demographischen Wandels an.

Wir Sachsen werden weniger, und damit wird die finanzielle Basis der Kulturpolitik schmaler.

Aber das Geld scheint mir nicht das Hauptproblem zu sein. Auch personell wird es schwierig: Es wird schlichtweg weniger Sachsen geben, die ihre Museen und Theater besuchen können, oder die selbst als Künstler tätig sind.

Als weltoffenes Land, das in kultureller Hinsicht so stark von Zuwanderern bereichert worden ist, könnten wir sagen: Kein Problem, dann setzen wir auf mehr Kulturtouristen und holen einfach noch mehr Künstler ins Land. So hat es doch schon August der Starke gemacht.

Weltoffenheit und Zuwanderung sind sicherlich ein Teil der Antwort.

Aber hauptsächlich kommt es auf etwas anderes an: Dass es gelingt, dass ein größerer Anteil der Kinder und Jugendlichen als bisher sich künstlerisch betätigt, in Chören und Bands, auf Theaterbühnen und im Atelier.

Und dass auch mehr Senioren ihre Kreativität nicht nur im Garten ausleben, sondern auch Kunstwerke schaffen und Kunst erleben wollen.

Also: Wie schaffen wir es, dass noch mehr Bürger als bisher daran mitarbeiten, aus dem Verfassungsziel Kulturförderung eine vitale Verfassungswirklichkeit zu machen?

Wir müssen den Blick lösen von der Fixierung auf finanzielle Zwänge - und uns fragen, wie wir qualitativ für mehr kulturelle Mobilisierung im Land sorgen können.

Diese Frage richtet sich an die Kulturpolitik, an die parastaatlichen Kulturvermittler, die Kulturstiftung zum Beispiel oder die Kulturkonvente, und ebenso an alle, die unsere Kulturlandschaft pflegen, ob staatliche Angestellte oder Privatleute. Also an Sie alle, meine Damen und Herren.

Es geht dabei nicht nur um besseres Kulturmarketing, damit die Auslastungsquote des Theaters oder Museums steigt.

Viel wichtiger ist ein inhaltliches Angebot an die Menschen im Land, Kultur zu erleben und selbst mitzugestalten.

Otto Schily hat einmal gesagt: »Wer Musikschulen schließt, gefährdet die Innere Sicherheit.«

Positiv gewendet: Kultur mag oft etwas Rebellisches, Anarchisches an sich haben. Aber sie macht unsere Gesellschaft insgesamt friedlicher, unser Land lebenswerter, den Zusammenhalt stärker.

Und das ist nicht nur eine Frage von Institutionen wie Musikschulen, sondern von individuellem Engagement.

Wie begeistert man Kinder für die Oper? Vielleicht, indem man eine mit ihnen inszeniert.

Wie hilft man Jugendlichen, ihre Potenziale zu entdecken? Durch Ausdruckstanz, wie viele tanzpädagogische Projekte zeigen.

Und was hält einen als Rentner jung? Rockmusik, wie der amerikanische Film »Young at Heart« zeigt.

Wir beziehen aus der Kultur, aus schöpferischem Tätigsein Kraft und Orientierung, als Einzelne wie als Gesellschaft. Und gerade eine Gesellschaft im Wandel ist auf die Kultur als Sinn und Zusammenhalt stiftendes Agens angewiesen.

Ich sehe die demographische Entwicklung deshalb als Chance für das Kulturland Sachsen.

Wenn Staat und Bürger gemeinsam Verantwortung für ihre Kultur übernehmen, dann werden die kulturellen Kräfte unseres Landes nicht schwächer, sondern stärker.

Und wir werden uns damit das kreative Fluidum bewahren, das unser Land seit Jahrhunderten schon so attraktiv macht - und zu einer guten Heimat für alle Bürger.

Vielen Dank!